

etwa einen liebenden Menschen übersehe. Findet er doch sein ruchloses Vergnügen darin, vermittelt Spion oder auch mit bloßem Auge das Auf und Ab von der Liebe Wellen zu beobachten und zahlt er doch um dieser unfeinen Erbauung willen im Monat fünf Peseten mehr für seine Wohnung.

Gegen diesen schlechten Menschen kämpfen die Liebenden ebenso eifervoll wie vergebens. Sie verstecken sich unter einer Kapuze, manche von ihnen versuchen in dunkler Nacht die letzten Schritte bis zum Tempel der Venus als Gespenst zu nehmen, indem sie sich in ein Bettlaken hüllen. Dem schlechten Menschen dienen solche Maßnahmen indes nur zum Objekte lockeren Spotts, und sie rufen dem Vorüberhuschenden nach: „He, Gomez! Sag' deiner Frau, sie soll dir die Kapuze 'n bißchen stopfen!“

Es ist nicht nur unzüchtig, es ist unmöglich, in der Calle Plegadero zu wohnen. Der Lieferant, dem diese Adresse genannt wird, sagt nur: „Calle Plegadero? Das ist doch die Straße, wo . . .“, wird rot und verstummt. Der Lieferant wird noch nicht rot für mich, sondern er wird rot für sich; und er verstummt noch nicht aus Scham für mich, sondern weil ihm einfällt, wie lange es her ist, daß er nicht mehr dort war, was ihn nachdenklich stimmt. Für Leute wie den Lieferanten bin ich also, ohne es zu wollen — allerdings auch ohne es nicht zu wollen — eine Reklame für die Casa de cita. Aber schon der Inspektor für Steuermarken beschränkt sich darauf zu sagen: „Calle Plegadero? Das ist ja . . .“ und mich dabei mit seinen hochanständigen Blicken zu durchbohren. Und die Frau meines lieben Freundes, des Apothekers am Marktplatz, schließlich fuhr, als ihr vor Jahren meine Visitenkarte überreicht wurde, hochbusig aus ihrem Schaukelstuhl in die Höhe und sagte: „Ple—ga—de—ro?! Señor: das ist keine Visitenkarte, das ist pornographische Lektüre!“



Christoph Wolff (Scherenschnitt)